Schattenschnitte

Autor(en): **Frischknecht-Schreiber, Irma**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572751

Nutzungsbedingungen

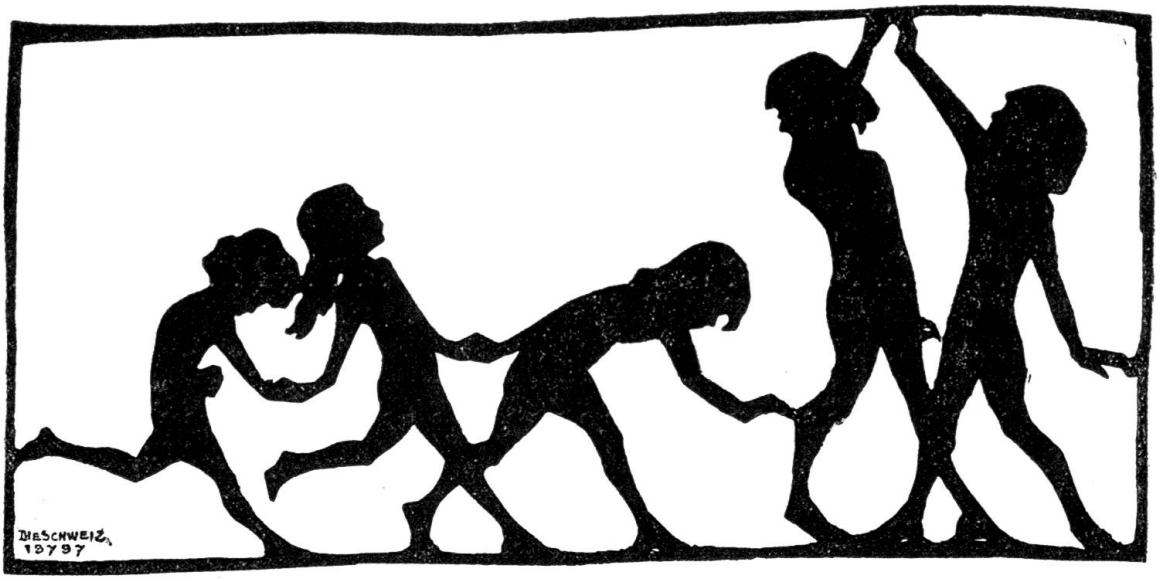
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Irma Frischknecht-Schreiber, St. Gallen. Tür und Tor auf!

sten Lieder, die stark machen wie die Wogen des Meeres und fromm wie das Leuchten der Abendsonne und froh wie das Erwachen der Blumen, und wenn, und wenn ... und wenn die Tautropfen der Nacht als warme schützende Decke mich berieselt haben und als himmlisches Manna und labender Met geströmt sind, dann liege ich heute noch dort am Wege, und meine Freundin, das Wenn, treibt weiter ihr loses Spiel mit mir, und Kamerad Bewußtsein huscht ab und zu, wie es ihm gefällt, und die Sonne tut ihre Taten und ist zu groß, um über mich zu lachen.

Schattenschnitte.

Nachdruck verboten.

Mit einer Kunstbeilage und elf Reproduktionen im Text.

Sie wollen nicht mehr und nicht weniger sein als eben Schattenrisse: das reizvolle, schwer zu erhaschende und geheimnisreiche Bild des flüchtigen Schattens an der Wand oder des sich vom Lichthintergrund abhebenden Körpers wollen sie festhalten in einer Weise, die der auf die Fläche projizierten Form den feinsten Reiz der Bewegung und die Eigenart des Ausdrucks erhält, und in einer Fassung, die sie dem Auge angenehm macht.

Etwas Phantasie, einige Geschicklichkeit im Schneiden und Lust und Liebe zur Sache lassen aus dem glatten schwarzen Papier die feinsten Gebilde erstehen, mehr oder weniger subtil, je nach Können und Liebhaberei des Silhouettisten und gemäß der Natur des Schattenbildes selbst.

Es gab bekanntlich eine Zeit, wo mit Leidenschaft silhouettiert wurde, und zwar hauptsächlich porträtiert, doch hat später die genauere und weniger karikierende Photographie das Schattenriß-Bildnis verdrängt; denn es ist begreiflich, daß die Silhouette als Porträt die Eigenart eines Gesichtes etwas betonen muß, weil sie das sprechende Auge sich nicht dienstbar machen kann. Unsere moderne Silhouette bewegt sich in einem etwas andern Rahmen: Landschaften, bewegliche Szenen aus Märchen, Geschichte und Kinderleben, hauptsächlich der grazile nackte Kinderkörper in Tanz und Spiel, sodann das dekorativ vereinfachte Biedermeierkostüm finden in hunderterlei Weise Ausdruck.

Es gibt Liebhaber, die alte und neue Schnitte sammeln, und es ist interessant, an einer solchen Zusammenstellung zu beobachten, wie auch diese schlichte Kunst trotz ihrer einfachen Technik und den höchst beschränkten Ausdrucksmitteln doch die Eigenart des Silhouettisten verrät. Auch hier ist von einem persönlichen Stil zu reden. Daß selbst große Künstler die anmutige Uebung des Schattenrisses nicht verschmähten, weiß man. Zu ihnen gehört u. a. Adolf Menzel, von dem sich uns auch weiße Silhouetten auf schwarzem

Irma Frischknecht-Schreiber. Das Wundertier.

Grund erhalten haben. Deren Wirkung ist eine ganz seltsame und mit derjenigen der lebendigern, körperlichern schwarzen Risse kaum zu vergleichen.

Das Schattenbild wird gewöhnlich aus einem Stück herausgeschnitten, mit oder ohne angeschnittenen Rand. In der Anordnung und in der Verwertung der Ausdrucksmittel muß ein gewisser Kontrast herrschen; so kann etwa der Reiz der Feinheit im Gezweig der Bäume erhöht werden durch die einfachen Linien des Figürlichen; sind die Figuren selbst aber lebhaft bewegt und fein in der Ausführung, genügt oft nur ein angeschnittener ovaler oder runder Rand, um dem Ganzen Großzügigkeit zu verleihen.

Etwas Neues ist die farbige oder die rohe Seide als Untergrund an Stelle des weißen Papiers. Besonders reizvoll wirkt eine harmonische Silhouette auf transparenter gelber Seide; wenn sie, zwischen Gläsern gerahmt, als Fensterschmuck verwendet werden, läßt das hereinfallende Licht die Arbeit der Schere doppelt fein erkennen und erklärt erst eigentlich die Figuren als Schattenbilder.

Die hier gebotenen Reproduktionen haben natürlich nicht den Reiz des Originales; aber man kann doch an ihnen die Schnittlinien erkennen, die den eigentlichen Charme des echten Scherenschnittes ausmachen im Gegensatz zur gezeichneten Silhouette.

Irma Frischknecht-Schreiber, St. Gallen.

Nord und Süd.

Nachdruck verboten.

Skizze von Edward Stilgebauer, Zürich.

Der kleine Hof, in dem der Rubi Stüßi das Licht der Welt erblickte und wo er die Jahre einer eintönigen Jugend verbrachte, liegt jetzt tief verschneit unter den knorrigen Edelkastanien am Südhang der Rigi. Er ist so klein, daß ihn der Wanderer, der trotz der von Vitznau nach Kulm führenden Eisenbahn noch Lust und Zeit findet, die Rigi von Weggis aus zu Fuß zu erklimmen, leicht übersieht und seinen Weg fortsetzt, ohne von der Scholle Notiz genommen zu haben, auf der sich vor Jahren ein Idyll anspann, das in einer Tragödie endete, um schließlich doch wieder zum Idyll zu werden, wie das des Lebens reicher Wechsellauf so mit sich bringt.

Der alte Jöggeli Stüßi, des Rubi Stüßi Aehni, der der Vater der schwarzen Mareili gewesen und der Besitzer des kleinen Hofes unter den knorrigen Edelkastanien war, hatte einen eisenharten Kopf. Den frühzeitig zum Witwer gewordenen Mann mit dem finstern, von tiefen Furchen durchzogenen Gesichte, dem nur die hellen blauen Augen ab und zu einen freundlichen Zug liehen, hatte die Einsamkeit des Berges, des Hauses und des Bettes rasch verbittert. Nur selten verstand er sich dazu, die alte Rigistraße nach Weggis an das Ufer des blauen Sees hinabzusteigen und im „Du Lac" oder im „Gotthard" einen Dreier Tiroler oder Tessiner zu nehmen. Tage- und wochenlang war er droben, ging seiner harten Arbeit nach und saß des Abends, das „Vaterland" lesend oder die Hände faltend, unter dem alten Baume, der im September die süßen Birnen trug und dicht neben dem Eingang zu seinem kleinen Anwesen stand. So wuchs auch das Mareili, des Jöggeli Stüßi einziges Kind, dessen Geburt der Mutter das Leben gekostet hatte, von keinem Menschen bewacht und behütet, zur wilden Hummel heran. Bis zu ihrem dreizehnten Jahre ging sie in Weggis in die Schule, lernte wie die andern Kinder das Lesen und Schreiben, das Rechnen und die Heimatkunde, Nähen, Stricken und Häkeln, die zehn Gebote und das Paternoster, den Rosenkranz und das Ave Maria und saß